

Objektyp: **FrontMatter**

Zeitschrift: **Mitteilungen des Deutschschweizerischen Sprachvereins**

Band (Jahr): **10 (1926)**

Heft 5-6

PDF erstellt am: **01.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

des Deutschschweizerischen Sprachvereins

Beilage: „Muttersprache“, Zeitschrift des Deutschen Sprachvereins

Die Mitteilungen erscheinen jeden zweiten Monat und kosten jährlich 5 Franken, mit Beilage 7 Franken.
Zahlungen sind zu richten an unsere Geschäftskasse in Küsnacht (Zürich) auf Postcheckrechnung VIII 390.

Schriftleitung: Dr. phil. A. Steiger, Schriftführer des Deutschschweizerischen Sprachvereins, Küsnacht (Zürich).
Beiträge zum Inhalt sind willkommen.
Veranstaltung: Küsnacht (Zürich). Druck: Flück & Cie., Bern.

Französisch-Klassen an der Zürcher Töchterschule?

In der „Neuen Zürcher Zeitung“ (Nr. 549, 7. April) fordert der Vater einer Töchterschülerin, daß bei der bevorstehenden Neufassung des Lehrplans an der Handels- und an der Fortbildungsabteilung der Höheren Töchterschule der Stadt Zürich auf der obersten Stufe je eine Klasse eingerichtet werde, wo die Sprachfächer in bisheriger Weise, alle übrigen Fächer aber von welschen Lehrern in französischer Sprache erteilt würden, freilich nur für solche Schülerinnen, die ihre Muttersprache gut und das Französische für diesen Zweck genügend beherrschen. Zusammen mit französischen Vorlesungen an der Technischen Hochschule, französischen Theatervorstellungen und Gottesdiensten (!) würde eine solche Einrichtung jenen Töchtern, denen ihre Mittel keinen Aufenthalt im Welschland erlauben, einen wertvollen Ersatz dafür bieten, und es werde von Mädchen, die kaufmännische oder Erzieherinnenstellen suchen, fast noch mehr als von jungen Männern, „flotte Konversation und Korrespondenz“ im Französischen verlangt. Ja, der steuerzahlende Vater habe das Recht, so etwas zu verlangen, da man ja umgekehrt an unserer Töchterschule auch besondere Deutschkurse für Westschweizerinnen eingerichtet habe; wiederum umgekehrt habe man an welschen Handelsschulen besondere Klassen für deutschsprechende Schüler errichtet.

Zwei Einwände sucht der Einsender zum vornherein zu entkräften, zuerst den: Die Mädchen hätten die Ausbildung in der Muttersprache noch zu nötig. Darauf sei zu erwidern, der Deutschunterricht solle ja mit der bisherigen, reichlichen Stundenzahl (an der Fortbildungsabteilung wöchentlich 4, an der Handelsabteilung 3 — neben ebenso vielen Französisch-Stunden!) fortgeführt werden, und dann werde doch niemand die wohlhabenden Mädchen von einem Aufenthalt im Welschland abhalten können, so daß „der Zwang zum besseren Deutschlernen“ nur für die Unbemittelten bestehe. Auf den andern Einwand, daß unter den Sprachschwierigkeiten die Aneignung der Sachkenntnisse zu leiden hätten, wird erwidert, diese Schwierigkeiten dauerten bei gut vorgehaltenen Mädchen nur wenige Wochen, und dann sei die Beherrschung der französischen Sprache „ungleich wichtiger“ als die Sachkenntnis. Man möge nur einmal einen Versuch machen; der Zubrang zu diesen Französisch-Klassen wäre ohne Zweifel groß.

Diese letzte Behauptung ist wohl das Richtige an der Sache, aber das beweist noch nicht viel, der Zubrang zu Kino und Modegeschäften ist auch groß. Wenn dieser Steuerzahler (!) hinweist auf die an der Schule bestehenden Deutschkurse für welsche Schülerinnen, so ist zu bedenken, daß z. B. die drei Deutschstunden an der Handelsschule bei weitem nicht den zwölf Stunden Sachfächer, von der Buchhaltung bis zur Volkswirtschaftslehre, entsprechen, die die welschen Mädchen gemeinsam mit den Töchtern der Zürcher Steuerzahler in deutscher Sprache genießen; jene paar Stunden „Deutsch für Welsche“ sind aber nötig, weil der Unterricht in einer Sprache wenigstens auf untern Stufen etwas ganz anderes ist, je nachdem diese Sprache die Muttersprache oder eine Fremdsprache ist. Aus diesem Grunde hat man umgekehrt in welschen Handelsschulen besondere Klassen für Fremdsprachige gebildet, die zwar allen Unterricht auf französisch erhalten, aber den besondern Schwierigkeiten des Unterrichts in einer Fremdsprache, die der Schüler erst lernen soll, angepaßt. Diese Anpassung ist sehr vernünftig und notwendig, wenn sie auch wieder ihre Nachteile hat. Wenn Welsche zu uns kommen oder unsere Leute ins Welschland gehen mit dem Hauptzweck, eine fremde Sprache zu lernen, wird man ihnen das vernünftigerweise erleichtern. Die Hauptaufgabe einer Schule im eigenen Sprachgebiet ist nun aber nicht, eine fremde Sprache beizubringen; das ist nur ein Teil ihres Zweckes, und es beweist eine maßlose Ueberschätzung dieses Teilzweckes, wenn man ihn dem Gesamtbildungszweck einer Schule gleich- oder gar überordnet. Dazu stimmt freilich die Meinung des Einsenders, das Schwagen können sei wichtiger als das Wissen. Es hat ja auf den ersten Blick etwas Stoßendes, daß diese edle Kunst den Wohlhabenden leichter zugänglich scheint, aber das ist nicht die schlimmste Folge der Klassenunterschiede, und statt über einen „Zwang zu besserem Deutschlernen“ zu spotten, unter dem nur die Unvermögenden zu leiden haben, kann man auch von einer Wohltat sprechen, die diese genießen. Es handelt sich eben nicht bloß um die 3 oder 4 Wochenstunden Deutsch; wenn die Mädchen alle Sachfächer in ihrer Muttersprache haben, werden sie nicht bloß in diesen selbst unzweifelhaft mehr gefördert, sie üben sich dabei auch wieder im Gebrauch ihrer Muttersprache, und darin haben die wenigsten Schweizer viel „Voriges“, (die Schweizerinnen ja wohl etwas mehr).

Sicherlich ist eine gewisse Kenntnis in Fremdsprachen, zumal für Schweizer, sehr wertvoll, aber dieser Zürcher